

Evangelisation WHY

Kongress Evangelisation. Why? How? What?

Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau

Schloss Puchberg, 28.–30. April 2023

Puchberg, den 28. April 2023

Michael Herbst, Trunstadt bei Bamberg

Einstieg

Ich liebe Äpfel. Meine Frau folgt der großen Lebensphilosophie: »An apple a day keeps the doctor away«. Aber ich meine eigentlich eher diese *andere* Art Äpfel, die auf wunderschönen, problemlos arbeitenden Geräten zu sehen sind, vom iPhone über die Apple Watch bis hin zum MacBook. Nach der dunklen Windows-Welt war Apple eine kleine ›Erlösung‹: ›An apple a day keeps computer trouble away«.

Das war jetzt nicht der Werbeblock und Apple zahlt mir auch nichts für diesen Hinweis. Vielmehr ist Apple ein Musterbeispiel für unser Thema, für die Suche nach dem ›Warum‹.

I. Warum fragen wir nach dem ›Warum‹?

1. Das ›Warum‹

Eine Episode aus dem Leben von Steve Jobs macht nämlich deutlich, worum es hier gehen könnte. Steve Jobs wollte unbedingt John Scully, einen Top-Manager von Pepsi Cola abwerben. Aber die Verhandlungen waren zäh und es schien nicht zu klappen. Dann aber sagte Jobs den entscheidenden Satz: »Möchtest du den Rest deines Lebens damit verbringen, Zuckerwasser zu verkaufen? Oder möchtest du eine Chance bekommen, die Welt zu verändern?«¹ John Scully ließ sich überzeugen. Und Apple hat die Welt verändert.

Im Grunde hat der geniale, etwas verrückte Gründer von Apple den Pepsi-Manager gefragt, was ihn antreibt. Was willst du mit deinem Leben anfangen? Was soll am Ende herauskommen? Was also ist dein ›Warum‹? Was bringt dich morgens aus dem Bett? Was sorgt dafür, dass du weitermachst, auch wenn es mühsam und schwer ist? Womit motivierst du dein Team? Und ist das, was du jetzt gleich sagen wirst, den Einsatz deines Lebens auch wert?

Was wäre also ein gutes ›Warum‹? Zuckerwasser gewiss nicht! Aber die Welt verändern schon! Nicht: Wir bauen auch Computer und verkaufen auch Mobiltelefone! Das wäre nur gehobenes Zuckerwasser. Nein, wir verändern die Art und Weise, wie Menschen kommunizieren, wie sie sich informieren, wie Wissen und Unterhaltung und Austausch auf der ganzen Welt funktionieren. Dafür stehen wir morgens auf und das ist unser Warum, der Grund, warum wir hart arbeiten, der Erfolg, den wir feiern, die Niederlage, die uns nicht vom Weg abbringt. Das ist unser ›Warum‹!

¹ Walter Isaacson (2011), 154.

So ungefähr klingt es, wenn man Steve Jobs zuhört. Wir brauchen ein gutes Warum: Was ist das Projekt, das Thema, die große Sache, die dich antreibt? Das, was größer ist als du selbst, und das, was zugleich dich selbst mit Freude und Kraft erfüllt?

Es geht beim Warum also darum: das Richtige und Wichtige tun!

2. Noch einmal: Das ›Warum‹

Was dieses Wichtige und Richtige, dieses größere Projekt, dieses ehrenvolle Anliegen, dieses weltbewegende Thema sein sollte, was also dieses ›Warum‹ ist, das war Martin Luther King und seinen Freunden in der Bürgerrechtsbewegung glasklar: Es ist die Durchsetzung elementarer Bürgerrechte für alle Menschen unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht, Religion. Es ging darum, eine zutiefst *rassistische* Gesellschaft umzukrempeln. Es ging um nachdrücklichen und doch gewaltfreien Protest. Es ging um die Mobilisierung der Massen für eine gute Sache. Aber wie könnte er dafür die Menschen begeistern und mobilisieren? Wie könnte aus der richtigen Idee *eine kraftvolle Bewegung* werden?

Dafür war *ein* Tag ausschlaggebend, nämlich der 28. August 1963, als Dr. Martin Luther King vor 250.000 Menschen in Washington sprechen sollte. Er sprach über das Unrecht im Land und das Leiden der ›people of color‹. King war immer ein begnadeter Redner, aber an diesem Tag passierte etwas. Denn die große Sängerin Mahalia Jackson war wirklich nicht zufrieden mit Kings Worten. Darum rief sie laut und deutlich mitten in die Rede hinein: »Tell them about the dream, Martin!« Und Martin Luther King verließ sein Manuskript und sprach die Worte, die bis heute im Gedächtnis blieben.²

»Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne von früheren Sklaven und die Söhne von früheren Sklavenbesitzern auf den roten Hügeln von Georgia sich am Tisch der Bruderschaft gemeinsam niedersetzen können.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Staat, der mit der Hitze der Ungerechtigkeit und mit der Hitze der Unterdrückung schmort, zu einer Oase der Freiheit und Gerechtigkeit transformiert wird.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden. Ich habe einen Traum!«³

Das große Anliegen war allen klar, aber Martin Luther King gab den Menschen in Washington mehr als eine gerechte Sache, er gab ihnen einen Traum. Er gab ihnen ein ›Warum‹, das zu Herzen ging.

Für Simon Sinek ist Kings Rede eines der stärksten Beispiele für ein ›Warum‹, das die Welt verändert. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung brauchte genau das. Martin Luther King sagte nicht: »Ich habe einen Plan!« Er sagte nicht: »Wir müssen unsere Arbeitsweise verändern.« Er sagte auch nicht: »Wir müssen uns einfach mehr Mühe geben!« Er sagte: »Ich habe einen Traum!« Er war selbst inspiriert, nicht zuletzt von biblischen Verheißungen, und er inspirierte die Menschen. Er gab ihnen ein ›Warum‹. Und er zeigte ihnen, wie eine veränderte Welt aussehen könnte. Und so setzte er etwas in Gang, das nicht mehr aufzuhalten war:

² Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Lincoln_Memorial – aufgesucht am 19. April 2023

³ https://www.missionarische-dienste.de/fileadmin/mediapool/gemeinden/E_missionarischdienste_neu/Hauskreisarbeit/Bibel_aktuell_146_-_7_Redde_-_I_have_a_dream_-_Text_und_deutsche_UEbersetzung.pdf – aufgesucht am 19. April 2023.

›Those who believed what he believed took that cause and made it their own.«⁴

3. Simon Sineks ›Golden Circle‹ und die alles entscheidende Frage

Der amerikanische Autor Simon Sinek hat diese Geschichte von Martin Luther King immer wieder erzählt, um auf etwas hinzuweisen. Auf seine grundlegende Einsicht in Erfolg versprechendes Handeln, auf einen Unterschied zwischen besseren und schlechteren Unternehmungen. Sinek hat dafür den ›goldenen Kreis‹, den ›golden circle‹ erfunden.

Sinek⁵ hat herausgefunden, dass sehr erfolgreiche Unternehmungen nicht mit der Frage begannen: *Was* wollen wir eigentlich tun, produzieren, verkaufen oder veranstalten? Sie begannen auch nicht mit der Frage, *wie* wollen wir arbeiten, uns organisieren und den Menschen draußen im Land begegnen? Weder das ›Was‹ noch das ›Wie‹ stand am Anfang erfolgreicher Unternehmungen, sondern immer das ›Warum‹. Warum stehen wir an jedem Morgen wieder auf? Warum sind wir bereit, uns auch einmal bis zur Erschöpfung anzustrengen? Warum kriegen wir diese eine Idee, Frage, Herausforderung, Aufgabe einfach nicht aus dem Kopf? Warum ist das, was wir vorhaben, so wichtig? Sinek sagt: Erfolgreiche Unternehmungen haben immer ein starkes ›Warum‹. Und wenn das ›Warum‹ geklärt haben, dann investierten sie auch in das ›Was‹ und das ›Wie‹. Und ›Was‹ und ›Wie‹ müssen dann auch dem ›Warum‹ entsprechen. Klar, am ›Was‹ und am ›Wie‹ wird man auch ablesen können, ob man es mit dem ›Warum‹ ernst meint. Aber es geht immer in dieser Reihenfolge: Vom ›Warum‹ über das ›Was‹ zum ›Wie‹.

The Golden Circle ›helps us to understand why we do what we do.«⁶

Wenn das ›Warum‹ klar ist, dann entsteht Motivation mit Ausdauer. Und das ist das Geheimnis erfolgreicher Unternehmungen: Motivierte Menschen mit Ausdauer.

Hier gibt es eine interessante Querverbindung zu unserem Thema: So gesehen kann man begeisterte Apple-User auch als Evangelisten verstehen, die die gute Nachricht vom kommenden Reich gelingender Kommunikation in der Welt verbreiten. Guy Kawasaki ist ein solcher Mac Evangelist.⁷ Auch Howard Schultz, der langjährige Chef von Starbucks konnte sich selbst als Evangelist für eine gute Cafékultur verstehen. Das E in CEO stehe für Evangelist, meinte er.⁸

Das hat unserer Tagung auch ihre innere Struktur gegeben, wenn wir jetzt über Evangelisation nachdenken. Ich formuliere mal die Frage, die sich für uns daraus ergibt:

- Warum befassen wir uns überhaupt mit Evangelisation? Warum ist das wichtig? Welche große Sache, welches Anliegen steht dahinter? Warum ist es nicht ›Zuckerwasser‹, sondern die Chance, die Welt zu verändern?
- Wenn wir also Menschen in unserer Kirche für Evangelisation gewinnen, und überzeugen wollen, wenn wir zu leidenschaftlichem Tun inspirieren wollen, dann darf nicht das ›Was‹ an erster Stelle stehen, z.B. »Unsere Aufgabe ist Evangelisation. Wir führen jährlich

⁴ Simon Sinek (2009), 133.

⁵ Vgl. *Ibid.*. Vgl. auch einen der erfolgreichsten TED-Talks aller Zeiten: https://www.ted.com/talks/simon_sinek_how_great_leaders_inspire_action/comments – aufgesucht am 19. April 2023.

⁶ *Ibid.*, 38.

⁷ Vgl. https://www.google.com/search?q=Apple+evangelist&client=safari&rls=en&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKewiYq5XaxrP-AhUpRf-EDHUgZAGMQ_AUoAXoECAIQAw&biw=1171&bih=720&dpr=2imgrc=uw7hM4871dgB3M – aufgesucht am 20. April 2023.

⁸ <https://www.baptiststandard.com/archives/2005-archives/learn-evangelism-from-starbucks/> – aufgesucht am 20. April 2023.

eine Veranstaltung in unserer Stadthalle durch.« Es darf auch nicht das ›Wie‹ an erster Stelle stehen, z.B. »In diesem Jahr sollten wir einmal eine andere Vorgehensweise ausprobieren!« Nicht, dass das ›Was‹ und das ›Wie‹ unwichtig wären – ganz im Gegenteil. Aber ›Was‹ und ›Wie‹ erzeugen kein Momentum, schaffen keine Begeisterung, inspirieren und motivieren nicht.

Sinek will zeigen, wie Menschen, die selbst inspiriert sind, andere inspirieren und eine Bewegung auslösen. Und das, so Sinek, funktioniert nicht mit Druck oder mit Bestechung oder mit Überredung. Es funktioniert, wenn der Funke überspringt, wenn also ein starkes gemeinsames ›Warum‹ entsteht.

»Great leaders in contrast are able to inspire people to act. Those who are able to inspire give people a sense of purpose or belonging that has little to do with any external incentive of benefit to be gained. [...] For those who are inspired the motivation to act is deeply personal.«⁹

Große Führungskräfte hingegen können Menschen zum Handeln inspirieren. Sie geben Menschen ein Sinn für eine größere Bestimmung; und das hat nicht viel mit äußeren Anreizen oder Vorteilen zu tun, die man ihnen verspricht. Für die, die inspiriert wurden, ist die Motivation etwas zutiefst Persönliches.«

II. Welches ›Warum‹ ist denn hinsichtlich der Evangelisation im Angebot?

Zunächst müssen wir uns kurz verständigen, was wir unter Evangelisation verstehen, damit wir auch von derselben Sache reden. Dann schauen wir uns die Antworten an, die uns angeboten werden. Es sind vier Antworten auf die Frage nach dem Warum im Angebot:

- Angebot 1: Menschen retten
- Angebot 2: Die Kirche retten
- Angebot 3: Dem Auftrag gehorchen
- Angebot 4: Trotzig festhalten

1. Was verstehen wir unter Evangelisation?

Ich möchte Ihnen zwei sehr markante Bestimmungen des Begriffs Evangelisation vorstellen. Die eine stammt vom südafrikanischen Missionstheologen David Bosch:

»Evangelisation ist die Verkündigung der Erlösung in Christus an diejenigen, die nicht an ihn glauben, sie ruft zur Buße und zur Umkehr, verkündet Vergebung der Sünden und lädt die Menschen dazu ein, lebendige Mitglieder der irdischen Gemeinschaft Christi zu werden und ein neues Leben des Dienstes an anderen in der Kraft des Heiligen Geistes zu führen.«¹⁰

Sie ist schon sehr erhellend: Evangelisation ist demnach Verkündigung. Sie wird also immer in irgendeiner Weise mit Worten arbeiten, etwas erzählen, erklären und empfehlen. Das, was da erzählt, erklärt und empfohlen wird, hat immer mit Christus zu tun und dem, was er schon getan hat, jetzt tut und noch tun wird. Und Evangelisation hat immer ein Ziel: Sie lädt Menschen ein, die noch nicht glauben, und zwar zur Umkehr, in die Gemeinschaft und zu

⁹ Ibid., 6.

¹⁰ David J. Bosch (2012), 12.

einem neuen Leben im Dienst an anderen. Evangelisation ist Rede von Christus, die Nicht-Glaubende zum Glauben einlädt.

Warum ist das erhellend? Nun, wir können es jetzt auch negativ formulieren:

- Evangelisation ist nicht eine bestimmte Veranstaltung in einem Zelt oder einer Halle mit einem Redner, der den größten Teil der Zeit in Anspruch nimmt, mit Musik und mit der Einladung, in irgendeiner Weise eine Entscheidung für den Glauben zu treffen und das auch kenntlich zu machen, indem man z.B. ›nach vorne‹ kommt oder ein Gebet mit-spricht. Das alles kann sein, aber Evangelisation ist mehr als das und kann anders aussehen als das.
- Evangelisation zielt zwar auf einen Akt persönlicher Hinwendung zu Christus, aber sie zielt auch weit darüber hinaus. Es geht nicht nur um die ›Entscheidung‹; es geht um mindestens zwei weitere Ziele: Wer zum Glauben findet, soll auch in die Gemeinschaft des Glaubens finden. Und wer zum Glauben findet, soll auch zu einem neuen, veränderten, dem Dienst geweihten Leben finden.

Übrigens hat Bosch zusätzlich die Evangelisation als einen Teilaspekt der Mission verstanden. Mission ist alles, was im Auftrag Gottes in der Welt geschieht, auch das Heilen und Lehren und Speisen und Friedenstiften. Evangelisation ist eine dieser Handlungsweisen, und Bosch kann auch sagen. Evangelisation ist das Herzstück in allem missionarischen Tun. Das bedeutet nicht, dass all das andere unwichtig wäre, aber auch Bosch kann sich Mission nicht vorstellen ohne den Ruf zum Glauben an Christus.

Klaus Eickhoff hat das einmal ähnlich, vielleicht noch etwas zugespitzter formuliert: Auch er sieht in den vielen kirchlichen Diensten in Gottes Auftrag etwas Unverzichtbares, aber er sieht die vielen Dienst alle dem einen zugeordnet, nämlich dem »Rettungsauftrag«: »Der Sendungsauftrag meint die Rettung der Verlorenen.«¹¹

Die zweite Definition zeige ich Ihnen nur, damit Sie sehen können, dass David Bosch so etwas mit den ›common sense‹ zum Thema formuliert hat. Zwei Generationen nach Bosch sagt mein ehem. Greifswalder Kollege Andreas Jansson:

›Evangelisation sollte daher jener Aspekt der Mission resp. Kommunikation des Evangeliums genannt werden, welcher auf verbale Weise in der Hauptintention geschieht, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus als Erlöser und Herrn finden oder in diesem Glauben gestärkt werden.«¹²

Das ist knapper, aber auch hier haben wir das Wesentliche zusammen: Es geht inhaltlich um das Evangelium von Jesus Christus, das Medium ist die Sprache, das Hauptziel die Einladung zum Glauben, mit einer kleinen Erweiterung: Auch die Stärkung im Glauben kann ein sinnvolles Ziel der Evangelisation sein.

Damit haben wir es also zu tun: Mit verbaler Bezeugung des Christusevangeliums, mit der Intention, Menschen, die noch nicht glauben, zum Glauben an Christus einzuladen (oder sie darin zu stärken), und mit der weiteren Perspektive, dass sich die Neugewonnenen auch einer Gemeinschaft anschließen und ihr Leben in den Dienst an anderen stellen.

Aber warum sollten wir das tun? Ich hatte Ihnen vier Angebote versprochen. Aber vielleicht ahnen Sie schon, dass das ein Cliffhanger ist, weil ich Ihnen dann doch noch die richtige Antwort gebe, also ein fünftes Angebot unterbreite:

¹¹ Klaus Eickhoff (1992), 64.

¹² Diese Definition wird im neuen Handbuch Evangelisation veröffentlicht werden: Vgl. dann Patrick Todjeras, David Reißmann, Andreas C. Jansson und Michael Herbst (2024).

2. Das erste Angebot: Wir evangelisieren, damit verlorene Menschen gerettet werden

Das ist sozusagen die klassische Antwort. Wir hörten sie eben schon einmal: Klaus Eickhoff sieht Evangelisation als Rettungsdienst. Wörtlich sagt er: »Der Sendungsauftrag meint die Rettung der Verlorenen.«¹³ Und die Geretteten sollen wiederum Gottes Rettungswillen tun. Rettung brauchen Menschen in höchster Gefahr. Rettung ist mehr als Hilfe. Wenn es um Rettung geht, dann stehen Leben und Tod auf dem Spiel. Im Neuen Testament heißt es, dass Menschen ohne Gott verloren sind. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf kommt alles zusammen: das verlorene, dem Tod ausgesetzte Schaf und der treue Hirte, der nicht eher ruht, bis er sein Schaf gefunden hat (Lk 15,3–7). Die Suche nach dem Verlorenen ist jeden Einsatz wert – und kostet auch einen mühevollen Einsatz. Das Verlorensein, das nach Rettung ruft, umfasst wiederum alle Not, in die Menschen geraten können (Krankheit, Schuld, Isolation, Hoffnungslosigkeit), im Letzten aber immer die verlorene himmlische Heimat, die verlorene Beziehung zu Gott, das verlorene für die Ewigkeit bestimmte Dasein.

Jesus sagt von sich selbst, dass er gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Lk 19,10). Damit weist er die zurück und zurecht, die ihm vorwerfen, dass er sich mit den falschen Leuten abgibt und umgibt. Für ihn sind die Verlorenen genau die richtigen Leute.

In diesen Worten liegt eine große Dringlichkeit. Jesus ›muss‹ seinen Weg gehen, bis zum Kreuz, damit verlorene Menschen nicht für Zeit und Ewigkeit verloren bleiben, sondern das ewige Leben finden (Joh 3,14–16).

Wie geht es Ihnen, wenn Sie das hören? Es ist irgendwie vertraut und doch wieder fremd. Früher haben Evangelisten ganz selbstverständlich genau so gesprochen. Früher haben Gemeinden genau darin ihr ›Warum‹ für Evangelisation gesehen: Verlorene Menschen sollen gerettet werden. Willow Creek titelte so: »Lost people matter to God« - Verlorene Menschen kümmern Gott. Und das Ziel der Gemeindefarbeit soll darin bestehen »to turn irreligious people into committed followers of Christ«. Evangelisation ist Rettungsdienst. Rettung aus allen denkbaren Nöten, aber zuerst und zuletzt aus der Not der Gottlosigkeit, mit der bedrohlichen Aussicht auf eine ganze Ewigkeit fern von Gott. Das ist ganz vertraut, und Evangelisten von Billy Graham über Wilhelm Busch bis hin zu Ulrich Parzany und Klaus Eickhoff zögerten nicht, genau das auch zum Thema ihrer Ansprachen zu machen.

So weit so gut. Aber? Gibt es ein ›aber‹? Nun, es gibt zumindest eine erkennbare Zurückhaltung gegenüber dem Motiv ›Verlorene retten‹. Das hat innere und äußere Gründe. Der äußere Grund hat damit zu tun, dass in einer zunehmend säkularen und religionslosen Welt die Rede von der Verlorenheit nur sehr schwer zu vermitteln ist. Menschen fürchten sich vor allem Möglichen, aber kaum vor der ewigen Verlorenheit. Und der innere Grund hat damit zu tun, dass uns die Vorstellung verlorener Menschen selbst ein bisschen unangenehm ist. Es kommt uns herzlos und respektlos vor, von unseren Nächsten als von Verlorenen zu denken. Und es erscheint uns unangebracht, uns als Gerettete von jenen als Verlorenen zu sehen. Vom Gericht Gottes zu retten fällt uns predigenden Menschen auch sichtlich immer schwerer. Wir ziehen es vor, von Gottes großer Barmherzigkeit und Liebe zu sprechen. Suchen wir ein ›Warum‹ für Evangelisation, dann hätte der Rettungsdienst für Verlorene keine guten Karten.

¹³ Klaus Eickhoff (1992), 64.

3. Das zweite Angebot: Wir evangelisieren, um die Kirche zu retten

Wenn schon nicht verlorene Sünder, dann wollen wir wenigstens die Kirche retten. Denn der Kirche geht es nicht gut. Sie verliert immer mehr: an Mitgliedern, an Nachwuchs, an Menschen, die im Pfarrdienst arbeiten wollen, an Ressourcen, also schlicht an Geld, aber auch an Bedeutung für das öffentliche Leben (das meistens ganz gut ohne sie läuft), an Vertrauen der Menschen, das auch nach allen Skandalen und nach aller Vertuschung von Skandalen. Kirche schrumpft, zusehends. Die Zahlen kennen nur eine Richtung: nach unten. Manche sagen, die Kirche sei im freien Fall.

Sollte man nicht etwas dagegen unternehmen? Sollte man sich nicht aufmachen und den Menschen draußen im Land sagen, wie wichtig die Kirche ist, und wie gut es ihnen täte, den christlichen Glauben mit vielen anderen zu teilen. Wir müssen uns ja eingestehen, dass wir die Menschen nicht mehr ›haben‹. Früher kamen viele zwar auch nur selten zur Kirche, aber man konnte sich darauf verlassen, dass sie dennoch der Kirche treu blieben, ihre Kinder taufen, ihre Vermählten trauen und ihre Toten christlich bestatten ließen. Vorbei – auch das! Wir ›haben‹ die Menschen nicht mehr. Aber dann müssen wir uns doch um sie bemühen, ihnen nachgehen. Kommen sie nicht mehr zur Kirche, dann muss doch die Kirche zu ihnen kommen. Wenn wir sie nicht mehr ›haben‹, dann müssen wir sie wieder gewinnen, auf eine etwas andere Weise die Verlorenen suchen und zugleich die Kirche retten. Es wäre doch schlimm, sich eine Welt ohne die Kirche Jesu Christi vorzustellen. Finden wir aber die Verlorenen, dann haben alle etwas davon: Die Menschen erleben wieder, wie gut es ihnen tut, kirchliches Leben zu erleben. Und der Abwärtstrend der Kirche wird zugleich aufgehalten. Win-win: Alle haben etwas davon! Also: Warum evangelisieren wir? Weil es um die Kirche schlecht steht.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie das hören? Nun, zugeben wird es keiner gern. Es kommt uns wohl schon ein bisschen fragwürdig vor, wenn die Kirche am Ende doch wieder nur sich selbst im Sinn hat. Bringt uns das morgens aus dem Bett: ›Los, heute wollen wir zwar nicht die Welt, aber doch die Kirche retten!‹? Ich weiß nicht. Andererseits ist es schon auffällig, dass die Sympathie für Mission in der Kirche genau da zu steigen begann, als man merkte, wie kritisch der Zustand der Kirche ist. Und will man es ganz verwerfen? Ist es nicht doch ein seriöses Anliegen zu sagen: Wir müssen etwas tun, denn unsere Welt sähe nicht besser aus, wenn es die Stimme des Evangeliums nicht mehr gäbe.

Wieder bleibt also – ein sehr ambivalenter Eindruck. Suchen wir weiter:

4. Das dritte Angebot: Dem Auftrag gehorchen

Jetzt haben wir doch endlich festen Boden unter den Füßen! Mission und Evangelisation sind eine Frage des Gehorsams. Wir haben einen Auftrag. Wir sind im Auftrag des Herrn unterwegs. Die Evangelien enden alle damit, dass der auferstandene Christus die Jünger in alle Welt sendet. Hingehen sollen sie, Menschen zu Jüngern machen, sie taufen und lehren. So heißt es nicht nur Matthäi am Letzten, sondern auch bei Lukas, Markus und Johannes, und in der Apostelgeschichte steht es ganz vorne, jetzt freilich als Zuspruch und Ankündigung: »Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Welt.« Der Indikativ ist bekanntlich der stärkste Imperativ: Das wird so sein, also los, macht euch auf!

Seit jeher fasziniert der sogenannte Missionsbefehl die Theologen. Mt 28,18–20:

»Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.«

David Bosch etwa meint, dass in diesen letzten Worten des Evangeliums »alle Fäden« zusammenlaufen.¹⁴ Er betont aber auch, dass man diese Worte nur verstehen kann, wenn man sie im Licht des ganzen Evangeliums liest. Die Getauften sollen ja gelehrt werden. Das Ziel dieser Mission ist es, dass Menschen in die Nachfolge Jesu eintreten und ihr Leben nach dem Willen des Meisters neu ausrichten.

Adolf von Harnack hat ein vor gut 100 Jahren ein monumentales Werk über die Mission der ersten Christen geschrieben. Darin geht er auch auf den Missionsbefehl ein. Er nennt diese Worte ein Manifest, ja ein Meisterstück. Die Bedeutung Jesu und die Größe des Auftrags für ja nur mäßig geeignete Jünger träten überdeutlich hervor: Der Auferstandene, dem alle Gewalt im Himmel und auf der Erde zukommt, der allezeit bei den Seinen gegenwärtig sei, der mit dem Vater und dem Sohn zusammen einen ›Namen‹ bildet, der den Auftrag gibt, dass alle Völker auf Erden, wirklich: alle Völker auf Erden aufgerufen werden, sich Jesus anzuvertrauen und sich der Gemeinschaft der Getauften anzuschließen. Wir würden sagen: »Wow!« Harnack sagt es seriöser: »Größeres und mehr kann man nicht in 40 Worten sagen.«¹⁵

Na, dann haben wir doch unsere Antwort: Das ›Warum‹ der Evangelisation findet sich im Auftrag des Herrn. Es ist unsere Ehre und unser Privileg, dass er uns, die wir kaum geeigneter sind als die ersten Jünger, mit einer so hohen Aufgabe betraut. So ist es auch unsere Pflicht, dem Befehl des Herrn zu gehorchen. Auf geht's: Wir evangelisieren!

Wie geht es Ihnen, wenn Sie das hören? Nun, vielleicht ein bisschen zwiespältig! »Ja, schon«, sagen wir vielleicht. Und man hört das ›aber‹. Der englische Missionstheologe Lesslie Newbigin bringt das ›aber‹ auf den Punkt: Nur aus Gehorsam evangelisieren? Weil es halt sein muss? Nur »das gehorsame Befolgen eines Befehls«?¹⁶ Newbigin deckt die Schwächen dieses ›Warum‹ auf: Ist es nur Gehorsam, dann ist Mission »mehr Last als Freude«, dann wird Evangelisation »zum Teil des Gesetzes, anstatt Teil des Evangeliums zu sein.«¹⁷ Und dann macht er ganz schlau auf etwas aufmerksam, das Sie alle gerne mal beim Bibellesen überprüfen können: Er sagt, dass Paulus in seinen Briefen zu allem Möglichen auffordert, zur Liebe und zur Geduld, zum fröhlichen Geben und zum Tragen der Lasten. Zu allem Möglichen fordert er auf, aber an keiner Stelle dazu, in der Mission aktiv zu werden und zu evangelisieren. An keiner Stelle gibt es in den Briefen des Apostels einen ›Missionsbefehl‹. Das kann nicht daran liegen, dass dem Apostel der Sinn für Mission und Evangelisation vergangen wäre. Rastlos reist er ums Mittelmeer und sieht sich selbst geradezu unter einem Zwang, das Evangelium jedem zu bringen (1 Kor 9,16). Und doch hält er es offensichtlich nicht für nötig, seine Gemeinde anzuhalten, doch bitte dem Missionsbefehl zu gehorchen, den man so hübsch in 40 Worten beim Kollegen Matthäus finden könnte. Ist Mission doch nicht so wichtig? Oder ist sie so selbstverständlich, dass man darüber gar

¹⁴ David J. Bosch (2012), 66.

¹⁵ Alle Zitate und Hinweise in diesem Absatz finden sich bei Adolf von Harnack (1924), 45f (Anm. 2).

¹⁶ Lesslie Newbigin (2017), 135.

¹⁷ Ibid.

nicht mehr reden muss? Es muss offenbar noch eine andere Antwort auf die Frage nach dem ›Warum‹ geben.

Bevor wir darauf kommen, müssen wir noch eine andere, etwas ungewöhnliche Antwort prüfen:

5. Das vierte Angebot: Wir evangelisieren, weil wir trotzig daran festhalten, dass es richtig ist

Das klingt jetzt ungefähr so attraktiv wie Lebertran. Und wir würden hier vielleicht schneller bereit sein zu sagen: Nein, das ist nicht unser ›Warum‹. Purer Trotz, dickköpfiges ›Weiter so‹, das ist doch kein ›Warum‹, das ist höchstens ein ›Trotzdem!‹

Zugegeben, und doch gehört es hierher! Gemeinden hören nicht auf mit ihrem Bemühen missionarisch zu arbeiten und sich evangelistische Events auszudenken. Mit einer gewissen Sturheit, denn oftmals ist das erkennbare Ergebnis mehr als mager. Zu den ernüchternden Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte gehört, dass unsere Reichweite viel kleiner ist als wir hofften. Wir sagen voller Überzeugung: Wir wollen mit diesem und jenem nicht die Frommen noch frömmen machen, wir wollen die erreichen, die in keine Kirche gehen, wir möchten mit denen ins Gespräch kommen, die mit dem christlichen Glauben bisher nicht viel anzufangen wissen. Und wir wollen die Grenze zu denen hin überwinden, die noch nie im Leben in Berührung mit dem Evangelium kamen. Und dann geben wir uns Mühe. Wir erfinden neue Formate: Wir feiern Gottesdienste für Suchende, wir bieten Kurse zum Glauben an, veranstalten Alpha-Kurse, wir gehen in Hörsäle und halten kluge Vorträge über den christlichen Glauben, wir pilgern vom Nordkap bis nach Santiago di Compostella. Wir feiern Dinerparties mit evangelistischem Kurzimpuls. Wir gehen mit Männern zum Holzfällen und ans Lagerfeuer, mit Frauen frühstücken, mit Kindern zu den Pfadfindern und mit Jugendlichen auf Sommerfreizeit. Wir animieren die treuen Gemeindeglieder, ihre unkirchlichen Freunde, Kolleginnen und Nachbarn einzuladen, und ach, es wäre schön, wenn ihr mit ihnen auch mal über euren Glauben reden könntet. Das alles tun wir, und ich wäre der Letzte, der das alles nur mit mildem Spott versehen könnte. Ich wäre auch der Letzte, der sich kalt lächelnd hinstellte und sagte: »Wusste ich doch, bringt auch nichts!« Doch, das tut es. Ohne all das wüssten noch weit weniger Menschen, dass sie von Gott geliebt und gesucht werden. Das ist so. Und doch! Und doch ist unsere Reichweite viel kleiner als erhofft. Vieles bleibt weit hinter unseren Hoffnungen und Gebeten zurück. Wir reden uns dann manches gut und sagen, wie wertvoll trotz allem das alles war, und wie es die Gemeinde zusammenbrachte und ermutigte. Und da war doch auch dieser eine unerwartete Gast! Ja, und das war es am Ende auch wert! Aber hatten wir nicht anderes gehofft?

Müssen wir uns nicht eingestehen, dass wir die Schwelle zur Aufmerksamkeit unserer Mitmenschen nicht übersteigen? Wir haben 1992 in Münster evangelisiert unter dem Titel »Zelt 92. Stadtgespräch Jesus«. Und das war toll. Wir haben alles aufgefahren: Kabarett und Sportler, Musik und Theater, gute Prediger. Ein Nachtcafé. Der Oberbürgermeister war da. Alles super. Nur unser Titel war maßlos übertrieben. Wenn wir ehrlich sind, dann war weder Jesus noch unser wirklich tolles Event auch nur Gespräch am Abendbrottisch der Münsteraner. Zu viel Konkurrenz und zu wenig Bedeutung – das ist aufs Kürzeste das Problem. Unsere piffigen Angebote konkurrieren auf einem gewaltigen Markt der Angebote für die freie Zeit und sehen dabei nicht immer gut aus. Und zugleich ist die Hoffnung, bei uns Wesentliches zu erleben und zu hören, auf einem Tiefpunkt angekommen. Christentum ist für die einen das, was wir hinter uns haben, für die anderen das, was wir nie kennenlernten

und wohl auch nicht kennenlernen müssen. Hinzu kommt das verspielte Vertrauen: Kirche ist einfach gerade keine gute Adresse, für viele jedenfalls.

Und doch machen wir weiter. Offenbar schlummert da irgendwo ein Warum, das uns nicht aufhören lässt. Mut der Verzweiflung? Beharrliches Warten auf eine Zeitenwende – auch in Sachen Glauben? Treue? Ob das auf Dauer reicht, mag man bezweifeln.

Zwischenfazit

So, das war es also. Das waren vier Versuche, die Frage nach dem ›Warum‹ zu beantworten. So richtig überzeugend war keine. Und völlig falsch war auch keine. Ist es das gewesen, dann werden Sie vielleicht etwas unzufrieden zum guten österreichischen Wein oder auch nur zur Apfelschorle gehen und sagen: Das war unter dem Strich doch ein deprimierender Vortrag.

Aber ich liebe ja Äpfel. Und wenn Sie die Apple Fans kennen, das wissen Sie, dass die sich gerne etwas bei Steve Jobs anschauen. Und der hatte immer, wenn er die jährliche Vorstellung neuer Produkte moderierte, am Ende seiner Rede noch etwas in der Tasche, so auch am 9.1.2007. Da hatte er noch eine Kleinigkeit, nämlich das erste iPhone, in der Tasche.

III. Was hat die theologische Lehre von der Evangelisation noch zu bieten?

Auch dazu vier nicht allzu lange Überlegungen:

1. Ostern: Explosion der Freude

Für mich ist seit einiger Zeit eine kurze Passage aus einem Buch von Lesslie Newbigin der Schlüssel zu unserem Thema. Lesslie Newbigin (1909–1998) war ein reformierter Theologe aus England. Er wirkte als Missionar in Südindien und wurde 1947 einer der ersten Bischöfe der Church of South India. Zwischenzeitlich war er beim Internationalen Missionsrat in Genf, kehrt aber nach einigen Jahren als Bischof nach Indien zurück. Erst nach seiner Pensionierung 1974 lehrte er Missionstheologie am Selly Oak College in Birmingham. Er gilt als einer der bedeutendsten Missionstheologen des 20. Jahrhunderts und als ein Brückenbauer zwischen den Kirchen und auch den theologischen Schulen.¹⁸

Wir haben schon gehört, dass Newbigin skeptisch war, ob ein Befehl das ›Warum‹ von Mission und Evangelisation sein kann. Sein ›Warum‹ kann man mit einem Wort zusammenfassen: Freude!

In seinem Buch *Das Evangelium in einer pluralistischen Gesellschaft* entfaltet er Begriff und Sache der Mission von der Freude ausgehend.¹⁹ Mission und Evangelisation gründen demnach in dem, was Gott Großes getan hat, und in dem, was wir von Gott erhoffen. Das ›Warum‹ der Evangelisation ist nicht bei uns zu finden. Es ist bei Gott selbst zu finden. In seinem gnädigen, mächtigen, rettenden, liebevollen und leidensbereiten Tun – für uns Menschen und unsere Welt. Ohne das ist Evangelisation nur Propaganda einer religiösen Organisation. Aber mit Ostern ist Evangelisation etwas gänzlich Natürliches und völlig Unvermeidbares:

¹⁸ Vgl. zum Leben und Wirken von Lesslie Newbigin: Geoffrey Wainwright (2000).

¹⁹ Vgl. Lesslie Newbigin (2017), 135–162.

»Mission beginnt mit einer übersprudelnden Freude. Die Botschaft, dass der abgelehnte und gekreuzigte Jesus lebt, kann gar nicht zurückbehalten werden. Sie muss weiter erzählt werden. Wer könnte darüber schweigen?«²⁰

Es ist das Evangelium, das Evangelisation aus sich heraus setzt. Es ist der Auferstandene, dessen Mission längst noch nicht abgeschlossen ist, der vielmehr sein Werk der Erneuerung und Versöhnung fortsetzt, auch mit uns. Gibt es Besseres zu wissen und zu erfahren, als dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat? Besseres als dass uns Vergebung und neue Anfänge gewährt werden? Besseres als die Hoffnung auf Versöhnung und Erneuerung? Besseres als dass der Tod bezwungen ist? Gibt es Schöneres zu wissen, als dass wir keine Kinder des Zufalls sind, sondern originelle Ideen des Schöpfers? Gibt es etwas Stärkeres als die Gewissheit, dass wir Gott recht sind, trotz all unseres Versagens? Dass Gott selbst Leid, Schmerz und Schuld an unserer Stelle trug? Dass uns vergeben ist? Dass über unser ewiges Schicksal längst entschieden ist? Dass wir hoffen dürfen, für uns und unsere Lieben, aber auch für die ganze zerrissene und gequälte Welt? Dass wir täglich neu anfangen dürfen, täglich neu Zugang zum Vater haben? Dass wir berufen sind, im Gefolge des österlichen Siegers die gute Nachricht allen zu bringen? Dass wir an seiner Seite anderen dienen und miteinander sein Leib sein dürfen? Gibt es Schöneres als den Trost in den dunkelsten Tagen, dass es nie zu Ende ist, bevor es alles gut ist? Dass wir kleinen Menschlein das Versprechen der Ewigkeit mit uns tragen? Das Evangelium ist kein Zuckerwasser! Es ist die Hoffnung, kleine und große Welten zu verändern.

Evangelisation lebt darum vom Evangelium! Evangelisation beginnt im österlichen Ruf: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden.

Evangelisation ist ein Kind der Freude, die einfach nicht den Mund halten kann: »Wir können's ja nicht lassen von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!«²¹

Wirklich gute Nachrichten verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Das passiert ganz ohne eine Anordnung von oben, wie von selbst.

Als die argentinische Nationalmannschaft (und nicht Deutschland, nicht einmal Österreich) um Lionel Messi endlich (und im übrigen verdient) Fußball-Weltmeister geworden war, dauerte es nicht lange und die Menschen versammelten sich wie von selbst in Buenos Aires, um den großen Sieg zu feiern. Wer es nicht selbst am Fernseher erlebt hatte, wurde sehr schnell informiert und zum Mitfeiern animiert. Die Straßen der Hauptstadt waren bald von den Menschenmassen überflutet.

Gute Nachrichten, sozusagen Evangelien aller Art, haben es in sich: Wo es ein Evangelium gibt, da wird auch evangelisiert. Da muss man nicht lange nach dem ›Warum‹ fragen. Wer am 18. Dezember 2022 in Buenos Aires gefragt hätte, warum denn alle so ausgelassen feiern, der hätte einiges Erstaunen ausgelöst. Denn:

Wer von etwas begeistert ist, kann nicht *nicht* evangelisieren. Stefan Paas meint: »Everybody evangelizes«²², wenn er von etwas begeistert ist, anderen davon erzählen muss und voller ›Entdeckerfreude‹ anderen ans Herz legt, was ihm so kostbar ist. Das ist im Grunde schon meine These für diesen Abend. Wer von etwas begeistert ist, *kann nicht* nicht evangelisieren. Evangelisation ist dann zuerst eine Lebensäußerung fröhlicher Menschen – und nicht zuerst eine Veranstaltung.

²⁰ Ibid., 135.

²¹ Apg 4,20 (Luther 2017).

²² Stefan Paas (2019), 31

2. Die Bitte um den Heiligen Geist und die Erneuerung unserer Freude

Nun – Sie werden schon damit rechnen – kommt wieder ein ›Aber‹: Warum können wir dann doch recht gut schweigen? Warum ist es bei uns eben nicht so eine natürliche Lebensäußerung, sondern eher ein geschäftsmäßiges Unterfangen? Liegt es auch daran, dass man uns nicht zuhört, wenn wir reden, weil man uns nicht abspürt, wieviel Herzblut in unserem Reden steckt?

Jetzt wird es gefährlich, denn jetzt droht der Rückfall in das, was wir schon hinter uns gelassen haben: der Rückfall in ein falsches ›Warum‹. Jetzt droht die Selbstermächtigung: »Dann müssen wir uns eben einfach (!) wieder mehr freuen!« Was sind wir nur für undankbare und gefühllose Wesen, dass man uns die österliche Freude nicht sofort ansieht!!! Nun gebt Euch doch bitte etwas Mühe Euch anständig zu freuen!

Ich bin immer wieder davon berührt, dass einige Jünger genau in der Stunde, in der ihnen der Auferstandene begegnet und den großen Auftrag erteilt – zweifeln! Sie zweifeln, obwohl der Auferstandene vor ihnen steht (Mt 28,17). So sind wir! Und Jesus entzieht den Zweifelnden nicht die Beauftragung. Er weiß, was für eine Truppe er sich da ausgesucht hat. Er hat auch keinen Plan B. Er hatte damals die Jünger und heute uns. Und damit kommt er klar.

Die Jünger haben es mit der Zeit begriffen: Ihr Meister durchschaute sie, wie sie noch nie durchschaut worden waren. Er durchschaute ihren Eifer und ihre Trägheit, ihr Hoffen und Bangen, ihr Bemühen und Versagen. Nicht zuletzt durchschaute er sie, wenn ein falsches ›Warum‹ von Ihnen Besitz ergriff. Wenn die Freude an Gott verdrängt wurde durch Ehrgeiz und Eifer. Wenn es nicht mehr darum ging, dass Gottes Reich komme, sondern um ihr kleines Reich. Wenn ihr ›Warum‹ aus Angst und Gier bestand. Aus Sorge und Mutwillen. Wenn sie Menschen nicht gewinnen, sondern erobern, niederringen, bezwingen, sich untertan machen wollten. Er sah und durchschaute sie. Und ließ nicht von ihnen ab. Damals wie heute. So oft haben wir nicht nur untaugliche, sondern geradewegs falsche, schädliche, eigensüchtige ›Warum‹. Er sieht es. Er heißt es nicht gut. Er arbeitet an uns. Immer wieder.

Wir können erkennen, dass die Freude an Gott das eine ›Warum‹ ist, das wirklich angemessen ist. Aber wir können diese Freude nicht in uns erzeugen. Wir können das falsche ›Warum‹ nicht einmal vertreiben. So stand es um die Jünger, so steht es um uns. Aber dann immer wieder einmal werden wir berührt, ein Wort spricht in Herz und Verstand, die Sonne geht auf, wir sehen den Auferstandenen, unseren Herrn und Retter. Dann wissen wir, warum. Dann geht es ganz leicht. Dann können wir nicht schweigen.

Was also können wir tun? Nun, dieses vorletzte Kapitel ist ein bisschen ernüchternd. Luthersch gesprochen ist es ›Gesetz‹. Was ist dann das Evangelium? Nun, das Evangelium ist, dass das alles wahr ist. Es ist wahr, dass Jesus Christus lebt. Dass er alle Macht hat. Dass er uns erwählt hat und an uns festhält. Dass wir bei Gott in Gnaden stehen. Dass er die Welt erneuert. Dass alles gut wird. Was können wir tun? Uns immer wieder versammeln, auf das Wort hören, es uns zusprechen und zusingen, das Mahl feiern, uns der Taufe vergewissern, dem Siegel unserer Erwählung. Hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und der Evangelisation. Und bitten: Komm, heiliger Geist. Wir leben halt zwischen Ostern und Pfingsten. Und zwischen Ostern und Pfingsten ›haben‹ wir das ›Warum‹ nicht. Aber es ist da.

3. Das (relative) Recht der anderen Antworten

Das kann ich nun ganz knapp halten. Wenn das Evangelium das ›Warum‹ der Evangelisation ist, dann ist der richtige Anfang gemacht. Und dann, sozusagen im Schatten dieses ›Warum‹ bekommen auch die anderen Antworten ihr relatives Recht: Ja, denn es geht uns daran, dass Menschen, die Gott verloren haben und Gott verloren gingen, gefunden werden und Anteil an der Freude bekommen. Ja, denn es geht auch darum, die Kirche, diese Gemeinschaft der fragwürdigen Existenzen, die Gott lieben und die Gott liebt, neu aufzubauen. Ja, denn es geht auch um einen Auftrag, und dieser Auftrag ist unser Vorrecht und unsere Freude. Welche Ehre, nicht lästige Pflicht. Wir sind tatsächlich im Auftrag des Herrn unterwegs. Und ja, darum halten wir auch dann durch, wenn wir nicht gehört werden. Wir überprüfen, inwiefern es auch an uns liegt, aber wir kommen nicht auf die Idee aufzugeben. Und wenn nur wenige gewonnen werden. Wir machen weiter und überlassen es Gott, wann er wie viel wirkt. Dass alles hat nun sein relatives Recht. Wenn nur unser Warum klar bleibt: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Vielen Dank für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

Bibliografie

- Bosch, David J.: Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie. Mit einem abschließenden Kapitel von Darrell I. Guder und Martin Reppenhagen. Gießen und Basel 2012
- Eickhoff, Klaus: Gemeinde entwickeln. Die Volkskirche der Zukunft. Anregungen zur Praxis. Göttingen 1992
- Harnack, Adolf von: Die Mission und Ausbreitung des Christentums. Leipzig 4. Aufl. 1924
- Isaacson, Walter: Steve Jobs. New York 2011
- Newbigin, Leslie: Das Evangelium in einer pluralistischen Gesellschaft. Neukirchen-Vluyn 2017 (BEG-Praxis)
- Paas, Stefan: Pilgrims and priests. Christian mission in a post-Christian society. London 2019
- Sinek, Simon: Start with WHY. How great leaders inspire everyone to take action. München 2009
- Todjeras, Patrick, Reißmann, David, Jansson, Andreas C., Herbst, Michael: Handbuch Evangelisation. Leipzig 2024 (MuK Bd. 4)
- Wainwright, Geoffrey: Leslie Newbigin: A Theological Life. Oxford 2000